

TIPSY war kein Kanarienvogel. Sie war auch kein junger Wachtelhund mit langem Behang, der sich wie Seide anfühlen konnte, wenn man ihn bürstete. Sie war kein Fohlen und kein Kätzchen. Sie war ein junges Mädchen, das noch vor der Jahrhundertwende auf einem estländischen Gut heranwuchs. Sie war natürlich auch nicht Topsy getauft, sondern Maria-Gabriele. Aber dieser schöne und edle Name wurde von den vier älteren Brüdern nie ganz ernst genommen. Da das Kind das Jüngste in der Reihe der Geschwister blieb und, als es zu laufen anfang, mit unermüdlichem Eifer versuchte, hinter den großen Brüdern herzurennen, ergab sich von selber der Name »tagga-tips«*, aus welchem dann das zärtlichere »Topsy« wurde.

Topsy blieb Topsy, auch als sie längst selber reiten und schwimmen konnte, und wahrscheinlich wurde sie noch als Großmutter so gerufen, denn wir wissen alle, daß sich in unserer

* tagga-tips = auf estnisch etwa »letztes Pünktchen«

Heimat solche Kindernamen oft bis ins hohe Alter, ja, bis in die Todesanzeigen hinein, erhielten.

Aus dem Leben dieser Topsy möchte ich nun eine kleine Geschichte erzählen, – die Verwandten, die sie mir lächelnd zugestuscht haben, werden mir meine leichte Indiskretion hoffentlich verzeihen, denn es handelt sich immerhin um den sonderlichen Beginn von Topsis Liebesgeschichte. Ich habe auch lange gezögert, ehe ich beschloß, die Geschichte aufzuschreiben. Aber nun soll es doch geschehen, und während ich dieses bedenke, freue ich mich darauf, wieder einmal die Felder und den Himmel, Fluß, Wald und Schneesturm, ja, das ganze, nie vergessene Bild der Landschaft wiederzusehen, die einst unsere Heimat war.

Zunächst wuchs Topsy auf ihrem elterlichen Gut auf, wie unzählige junge Mädchen der damaligen Zeit schon aufgewachsen waren. Die estnische Kinderfrau wiegte sie auf ihren prallen Armen in ihre ersten Träume. Die halbdeutsche Bonne bürstete ihr die Haare und wusch ihr die Hände, wenn sie vom Sandhaufen zum Mittagessen gerufen wurde. Sie trocknete ihr auch die Tränen, wenn die großen Brüder wieder einmal auf ihren Ponys über alle Berge ritten, ohne sich um den die



Händchen flehend ausstreckenden Tagga-tips zu kümmern. Dann kam die deutsche Gouvernante, Fräulein Magnus, die sich mit Ernst und Strenge um Topsis Bildung bemühte, ihr den Handkuß und die anderen, einem wohlgezogenen Kinde zustehenden Höflichkeitsformen beibrachte und sie dabei als

einzigster Mensch in der Welt stets »Maria-Gabriele« nannte. Schließlich kam auch noch Mademoiselle aus der Schweiz, parlierte französisch wie ein zwitschernder Garten-Laubsänger, legte sich abends Papillotten rund um den kleinen, dunklen Kopf und duftete unnachahmlich nach Maiglöckchen.

Darüber hinaus gab es natürlich noch Papa und Mama, die, wie die Götter im Olymp, über dem ganzen Leben throneten, alles Wichtige entschieden, den Morgen- und Abendkuß in Empfang nahmen und, aus einer gewissen Entfernung betrachtet, bestaunt und geliebt werden konnten.

Und dann gab es noch Tante Addi.

Tante Addi lebte in Dorpat in einem langgestreckten, niedrigen Holzhaus an der Breitstraße. Wenn die Familie im Herbst zur landwirtschaftlichen Ausstellung in die Stadt fuhr, stieg man bei ihr ab. Aber viel öfter, zu jeder Festzeit und wann es ihr sonst richtig schien, kam Tante Addi in ihr Elternhaus nach Ilgafer. Sie brachte Mandeln und Rosinen, das Dorpater »Studentenfutter«, mit, schaute nach allem, was in Küche und Schafferei, Stall und Kinderstube vor sich ging, fuhr auf die Nachbargüter, und wenn sie abends nach Hause kam, steckte sie voll der lustigsten Geschichten, über welche die Großen bei Tisch schallend lachten, während Topsy sich meistens ver-

geblich bemühte, herauszukriegen, was nun eigentlich so komisch war.

Aber Tante Addi verstand es, auch Topsy die schönsten Dinge zu erzählen, Märchen oder »wie es in meiner Jugend herging«, was ebenfalls geradezu märchenhaft klang.

So war Topsy's seelisches und charakterliches Gedeihen von allen Seiten aufs Beste umsorgt und umfriedet, und es konnte eigentlich nichts anderes aus ihr erblühen als eine ganz exemplarisch wohlgeratene Mädchenknospe.

Aber wie das im Leben so ist – gerade die Menschen, von denen man sich am meisten verspricht, führen manchmal ein verhängnisvolles Doppelleben. So auch Topsy.

Wenn Mademoiselle um die Mittagsstunde in einem Lehnstuhl und einem broschierten französischen Roman versank und Fräulein Magnus sich in ihr Zimmer zurückzog, um ernstlich nachzudenken, dann blieb Topsy nicht auf der Veranda sitzen, damit beschäftigt, »Karl und Marie« zu lesen. Wie ein Wiesel schlüpfte sie die wenigen Holzstufen in den Garten hinunter, verschwand um die Hausecke, rannte hinter den dichten Jasmin- und Fliedergebüsch entlang, bis vom Hause aus kein Mensch sie mehr sehen konnte, und wanderte dann aufatmend zur Pferdekoppel. Die zweijährigen Fohlen waren ihre besonderen Freunde. Auf ihren schlanken, blanken Rück-

ken verstand sie sich zu schwingen, und dann, die Hände in die Mähne festgekrallt, die Schenkel eng an den warmen Pferdeleib gepreßt, jagte sie über die Koppel, nun selber in einen Gott, in einen jener Olympier verwandelt.

Der wellige, stellenweise moorige, stellenweise samtgrüne Boden der Koppel war das Antlitz der Erdkugel. Das abgefressene Gestrüpp wurde zum Hain, in dem Sylphen und Dryaden hausten, die modrige, zertrampelte Tränke war der Ozean, den ein Odysseus befuhr. Die Luft aber, die um das Gesicht wehte und das Haar zerzauste, die Luft war das Element, durch das man flog, grenzenlos glücklich, grenzenlos frei. Und über sich, mit Wolken, Bläue und Licht, nur der Himmel – grenzenlos . . . bis das fliegende Roß, der herrliche, geflügelte Pegasus, plötzlich wie angewurzelt stehenblieb und man mit dem Gesicht in seine Mähne flog. Wenn man aufblickte, sah man vor sich die dunklen, blankgewetzten Balken der Umzäunung. Ach, auch die Grenzenlosigkeit hat ihre Grenzen!

An anderen Tagen gelang es, das Heureka-Spielgewehr von Bruder Karluscha zu klauen. Dann ging der Streifzug weiter, hinter die Hofhäuser und die große Kleete bis an den Waldrand. Dort, unter einigen Eichen, war der Schweinepirk, und wenn es in seiner Nähe auch nicht gerade nach Maiglöckchen roch wie bei Mademoiselle, so gab es dort immerhin das edle

Borstenwild zu erjagen. Die Patronen von Karluschas Gewehr bestanden aus einem Stäbchen mit Gummi-Saugnapf, und wenn es glückte, eine der suhlenden Sauen richtig auf ihre Breitseite zu treffen, dann war es äußerst possierlich zu beobachten, wie das verblüffte Tier versuchte, den haftenden Pfeil wieder loszuwerden.

Einer der niedrigen, breit ausladenden Äste der Eichen war als Hochsitz für dieses Jagdunternehmen besonders geeignet, und manche Stunde des Pan, in der alles zu ruhen schien, saß auch Topsy ganz still und ohne zu zielen dort oben und horchte nur auf das Rieseln der Sonnenhitze zwischen den Eichenblättern. Alles schwieg, der Wald, die Wiese, das moosige Dach der Kleete, die Hofhäuser zwischen ihren verwilderten Fliederhecken. Sogar das Borstenwild lag und rührte sich nicht. In der flimmernden Luft aber stand ein Ton – man konnte ihn fast nur fühlen, nicht hören – ein süßer, alles verzaubernder Flötenton.

Wenn man genauer hinhörte, konnte es vielleicht auch ein Pirol sein, der fern, fern aus den Gründen des Waldes rief. Hinter den Häusern und Parkbäumen standen nämlich, noch weiß und völlig harmlos, ein paar Gewitterwolken.

Es erwies sich leider, daß der Eichenhochsitz nicht ganz ohne Tücken und Gefahren war. Eines Mittags, als Topsy gerade

ihren Pfeil mitten auf das runde Hinterquartier einer Sau placierte hatte und mit Entzücken beobachtete, wie die alte, dicke sich bemühte, den betreffenden Körperteil an einem der Eichenstämme abzuwetzen, rauschte das Laub genau neben Topsy auf, und ein dunkler Kopf erschien wie der Kopf eines Riesen, denn kein Mensch konnte so lang sein, daß er vom Erdboden bis zu Tipsis luftigem Hochsitz reichte.

Der Kopf sprach: »Groß ist die Diana von Ilgafer, ihr ward es vergönnt, das edle Wild aufs hintere Blatt zu treffen!«

»Ich heiße nicht Diana, sondern Topsy«, sagte diese, die nach ihrem ersten Schreck begriff, der Riese sei ein Reiter und sogar ein bekannter Reiter, nämlich der Habichtshofsche Nachbar. Übrigens ein schon älterer Herr von etwa achtundzwanzig Jahren, denn wenn man selber zwölf Jahre zählt, sind achtundzwanzig Jahre ein beachtliches Alter.

Der Kopf neben ihr mit seiner blanken, schwarzen Locke, den dunklen Augenbrauen und dem modischen Bärtchen nickte, die Lippen unter dem Bärtchen lächelten, und dann sprachen sie: »Sehr wohl, also: Groß ist die Topsy von Ilgafer! Und ich bitte, die olympischen Eltern zu grüßen, ich schaue nachher vielleicht herein.«

Topsy erhob ihre Hand erschreckt zum Munde und blickte dem Habichtshofschen so dicht und glasklar in die Augen,

daß dieser schon wieder zu lächeln begann. »Nein, nein«, sagte er beruhigend, »ich werde schweigen wie das Grab. Ich weiß, was sich einer so verehrungswürdigen Persönlichkeit gegenüber gehört. Die Topsy von Ilgafer kann sich auf mich verlassen.«

Er zog seinen Kopf zurück, lenkte sein Pferd, dessen goldbraune Flanken in der Sonne spiegelten, mit einem Schenkeldruck auf die Wiese hinaus, grüßte zu Topsy hinauf, indem er die Reitgerte leicht an die Stirn hob, und trabte davon.

Nach diesem Erlebnis wagte Topsy es mehrere Tage nicht, ihre Jagdgründe aufzusuchen. Aber es gab ja auch noch andere Vergnügungen, zum Beispiel das »Katte-rattas«, zu deutsch das Zweirad. Es war ein hochrädiger, flacher, leichter Karren, mit dem man abends schnell und bequem einen Haufen Grünfutter vom nächsten Feldrain heranholen konnte. Wenn nun einer der Knechtssöhne sich bereit erklärte, das Katte-rattas im Trabe über die Parkwege zu ziehen, dann konnte man sich selber draufstellen und träumen, man sei eine Zirkustänzerin, die schwebend und grüßend durch das Rund der Arena gefahren würde. Die Bäume am Weg waren das Publikum, sie neigten sich und applaudierten mit ihren grünen Ast-Händen. Die Fichten waren die alten Herren, Birken waren natürlich junge Mädchen; die Silberpappeln aber, die immer, auch im

In der Tür zum Saal standen Pastor Ruhland und der Habichtshofsche und unterhielten sich auch. »Nun«, fragte der Pastor, »wie hat Ihnen denn unser Polterabend gefallen?«

Bodo, das Ekel, zog an seiner Papyros, blickte unsäglich mokant – so schien es Topsy – in die Ecke herüber, in welcher sie mit Leo saß, und erst dann antwortete er. Zu ihrem größten Leidwesen konnte Topsy nicht verstehen, was er sagte, denn nun hatte er den Kopf weggewandt, und außerdem mußte sie Leo ja ihren Lieblingsdichter bekennen. . .

Der Pastor aber hörte die Antwort um so besser: »Ein schönes Schlaraffenfest, und ich habe unentwegt aufgepaßt! Doch bisher, Verehrtester, hat der liebe Gott sich noch nicht herabgelassen, so zu winken, daß ich es hätte merken können.«

»Ja, wahrscheinlich muß er bei Ihnen schon tüchtig winken«, brummelte der Pastor.

Schloß Adalsholm war sehr groß und verfügte auch über unwahrscheinliche Mengen von Betten und Matratzen, Kissen und Decken. Aber so groß war dieser Vorrat nun wieder nicht, daß alle Gäste zur Nacht hätten untergebracht werden können. So entschlossen sich die Nachbarn, die am nächsten wohnten, trotz des Schnees loszufahren. Schließlich konnte man ja eine Schneeschaukel mitnehmen!

Frau von Adalsholm kam zu Tante Addi gerauscht und sagte: »Liebste, wäre es dir sehr unangenehm, eine Nacht mit deinem reizenden Nichtchen in einem Bett zu schlafen? Die jungen Leute liegen ja auf Matratzenlagern. Aber der alte Pergelsche, der so entsetzlich schnarcht, der muß schon ein eigenes Bett haben.«

Tante Addi war natürlich sofort bereit, ihr Bett dem alten Pergelschen abzutreten, und als Topsy eine Viertelstunde später, von Leos Bowle höchst beschwingt, in ihrem Zimmer erschien, war alles bereits umgeräumt. Tante Addi aber saß mit zweien ihrer besten Freundinnen auf dem Bettrand und unterhielt sich über das soeben zu Ende gegangene Fest. Als Topsy eintrat, verstummten die drei würdigen Damen. Topsy sah ihr Tagebuch auf dem Nachttisch liegen, und eine unhemmbare Lust befahl sie, schnell noch etwas hineinzuschreiben. Sie nahm es, preßte es an ihre Brust und sagte: »Ich komme gleich wieder – ich will euch nicht stören.«

Mit tänzerischen Schritten, einen Walzer summend, wanderte sie zum Zimmer hinaus und den Trakt entlang, an dem rechts die Türen der Fremdenzimmer und links die Fenster waren, hinter denen es noch schneite. Am Ende dieses Ganges wußte Topsy ein gemütliches, stilles Kämmerchen. Eine Petroleumlampe hing an der weißen Wand, ein paar »Gartenlauben«

lagen auf einem Regalchen, und auf dem Deckel ließ es sich gut sitzen. Hier schien Topsy der rechte Ort, um die notwendigen Sätze, mit Ausrufungszeichen oder vielsagenden Punkten versehen, in ihrem Tagebuch zu verewigen.

Sie war gerade im besten Zuge, als auf dem Gang draußen Männerstimmen laut wurden. Obgleich kein Mensch sie sehen konnte, wurde Topsy blutrot. Wie, wenn einer hier hereinwollte! Wenn er rauchend am Fenster stehenbliebe! Sie sprang von ihrem gemütlichen Sitz auf, legte ihr Tagebuch auf die »Gartenlauben«, strich sich die Haare zurecht und horchte. Gott sei Dank, die Stimmen blieben an einer Tür stecken, verabschiedende Worte wurden gesprochen, eine Tür schloß sich, Schritte gingen weiter, dann wurde die nächste Tür geöffnet und geschlossen, und es wurde wieder still. Wie ein Dieb stahl Topsy sich aus dem Kämmerchen hinaus, huschte den Gang entlang und flüchtete in das Zimmer, aus dem noch immer Tante Addis lustiges Lachen tönte.

Endlich, als nach unwahrscheinlichem Wassergeplätscher, Gekicher und Walzergesumme Topsy warm und wohlig neben Tante Addi im Bett lag, fragte diese in die Vertraulichkeit des nächtlichen Augenblicks hinein: »War es schön, Kindchen?«
»Himmlisch, Tante Addi.«

»Wer tanzte denn am besten?«



»Bodo, das Ekel.«

»Du mußt ihn nicht immer so nennen, er könnte es hören.«

»Mag er...«

Tipsy fing wieder an, den Walzer zu summen, der so berauschend gewesen war. Jetzt einschlafen, mit dieser Melodie im etwas schwindligen Kopf!

Aber Tante Addi fragte weiter: »War Leo nett?«

»O ja... sehr...«

»Der Nettteste?«

Tipsy mußte sich besinnen. War man verpflichtet, auch hier die Wahrheit zu sagen? Sie dachte an Leos blauäugiges, glattes Gesicht, und ganz von selber sprach sie die Antwort:

»Nein, der Nettteste nicht.«

»Wer war denn das?«

»Ich weiß nicht, Tante Addi!«

»Aber der Interessanteste?«

Nun schwieg Topsy, und es schien ihr sogar erlaubt, im Notfall zu lügen. Sie dachte an die Worte, die sie soeben in ihr Tagebuch geschrieben: »Dieses Ekel wird mich niemals ernst nehmen, – dumm, daß ich ihn trotzdem interessant finde.«

Tagebuch... Wie ein kalter Schlag durchfuhr es Topsy vom Scheitel bis zur Sohle. Ihr Tagebuch ruhte ja noch friedlich

auf dem Regalchen bei den »Gartenlauben«. Sie hatte es vorhin in ihrem Schrecken dort liegengelassen.

Mit einem einzigen Schwung saß sie aufrecht im Bett und hatte dabei beide Beine auf dem Fußboden. »Ich muß noch fort«, stammelte sie, »ich hab mein Tagebuch vergessen.«

»Nimm meinen Morgenrock«, rief Tante Addi ihr nach, »und die Pantoffeln!«

Aber das Kind in seinem Nachthemdchen war schon an der Tür. »Alles ist dunkel«, flüsterte sie zurück, dann rastete die Klinke ein.

Tatsächlich waren jetzt alle Lampen gelöscht. Das Schloß schloß dem großen morgigen Tag entgegen, an dem das Fräulein seine Hochzeit feiern sollte. Doch draußen über Dächern und Giebeln wehten die Schneeflocken aus der Schwärze herab, Dunkel und Kälte waren weit und groß.

Auch im Gang, durch den Topsy auf ihren nackten Füßen rannte, war es dunkel und kalt. Aber sie spürte es noch nicht, sie war zu sehr von der Angst erfüllt, irgend jemand hätte ihr Tagebuch mitnehmen und darin lesen können. Es waren freilich nur kleine und völlig unschuldige Dinge, die sie verzeichnet hatte, aber es waren jene Dinge, die eine erwachende Seele fast vor sich selber verschweigt – wieviel mehr vor jedem anderen Menschen. Und nun hatte vielleicht irgendein Fremder,

vielleicht sogar ein Mann – Himmel, vielleicht sogar Bodo – das schwarze Heft gefunden. . .

Mit vor Kälte und Aufregung klappernden Zähnen langte Topsy am Ende des Ganges an, öffnete die Tür und tappte mit der Hand nach dem Regalchen. Oh, was für ein Glück! Sie erkannte sofort die Kühle des Leders und preßte ihr Büchlein an sich wie ein verloren gewesenes Kind. Dann machte sie sich auf den Rückweg.

Lang, schwarz und einsam lag der Gang. Die Fenster waren kaum als dämmrige Rechtecke zu erkennen. Ganz leise, nur wie eine uralte Erinnerung, hörte man, wie die Flocken gegen die Scheiben flogen.

Auf der anderen Seite des Ganges waren die Türen, tiefe Dunkelheiten in der helleren Wand, eine hinter der anderen. Erst jetzt fiel es Topsy auf, daß sie alle gleich aussahen und daß man überhaupt nicht sagen konnte, welche zu welchem Zimmer gehörte. Und zu allem Unglück hatte sie vorhin nicht gezählt, die wievielte Türe die ihre war. Sie war durch Tante Addis Lachen so leicht zu erkennen gewesen. . . Lauschend schlich Topsy von einer Tür zur andern. Ihre Füße froren auf den Steinplatten, die von einer rauheren, wehrhaften Zeit hier einst zusammengefügt waren.

Hinter einer der Türen schnarchte es laut und unbekümmert.



Das war also der alte Pergelsche und bestimmt nicht Tante Addi. Aber zwei Türen weiter schien alles so bekannt: das Fenster mit einem Schatten vom Gummibaum, die tief eingetretene Steinfliese, in die der Fuß sich schmiegte. . . Topsy

drückte die Klinke lautlos herunter und trat ins Zimmer. Es war still und schlafdurchatmet. Tante Addi lag wohl schon in süßen Träumen. Topsy legte das Tagebuch auf den Nachttisch, den sie sich ertastet, dann hob sie die Decke auf und schlüpfte sehr vorsichtig ins Bett. Wie herrlich warm das war! Topsy fühlte ordentlich, wie ihr etwas benommener Kopf sich mit Schlaf anfüllte. Allerdings – vorhin war Tante Addis Busen, an den sie wie ein junges Schäfchen die Stirn preßte, ihr weicher vorgekommen. Jetzt traf sie anscheinend auf ein kräftiges Brustbein. Auch die Beine, an denen sie ihre frierenden Füße mit dem Egoismus des Kindes zu wärmen versuchte, schienen ihr behaarter und viel länger. Aber das war schon eigentlich ein Traum.

Als Antwort auf Tante Addis letzte Frage konnte sie nur noch murmeln: »Der Interessanteste, weißt du, das ist eben doch Bodo, das Ekel. . .«

Dann schien sich alles in den Schlaf zu verlaufen. Aber in dieses süße Gefühl mitten hinein klang etwas, tönte mit der Tiefe der entsetzlichen Lautstärke, wie sie wohl einst die Posaunen des jüngsten Gerichts haben werden, eine Stimme, unverkennbar eine Männerstimme: »Hotz, hast du kalte Füße!«

Topsy begriff zuerst nichts. Ihr Herz stand einfach still. Aber

als es wieder mit rasenden Stößen zu schlagen anfing, fand sie sich schon mit den Füßen wieder auf dem eisigen Boden stehend. Diesmal vergaß sie wenigstens das Tagebuch nicht. Mit einem kleinen Schreckenslaut, der wie das Klagen eines Rehkitzchens klang, ergriff sie es und rannte zur Tür. Daß sie in der Dunkelheit die Klinke sogleich fand, war das reinste Wunder. Und dann stand sie wieder draußen auf dem Gang, frierend, zu Tode erschreckt, und die dunklen Türen grinsten, anscheinend nicht gewillt, ihr zu verraten, hinter welcher die richtige Tante Addi schlummerte.

Tränen traten in Tipsis Augen. So also war es, erwachsen zu sein! Solche Dinge konnten einem passieren, Dinge, von denen man sich als Kind überhaupt nichts hatte träumen lassen. . .

Ein zitternder Schluchzer stieg aus der Tiefe der Brust.

Aber stehen und weinen, das war auch nichts. Schließlich mußte die richtige Tür sich finden lassen! Ganz vorsichtig, mit im Halse klopfendem Herzen, schlich Topsy sich zur nächsten Tür, drückte die Klinke herunter und flüsterte in eine stumme, fremde Dunkelheit hinein: »Tante Addi? . . .«

»Ja, Herzchen«, kam aus den Hintergründen des Zimmers die Antwort. »Komm schnell herein, wo warst du denn nur so lange?«

Topsy sprang in die einladende Wärme des Bettes, wie einer

wohl in ein Rettungsboot springt. »Ich war . . .«, stammelte sie, »ich war . . .« Bei der Erinnerung an die tiefe Männerstimme stieg ihr das Schluchzen wieder aus der Brust in die Kehle. Sie preßte ihr Gesicht in das Kissen und weinte.

Tante Addi klopfte ihr besorgt und aufmunternd den Rücken. »Sag schon, Kindchen, erzähl doch, was ist passiert? Wo warst du denn?«

Kaum verständlich rang sich die Antwort aus der Dumpfheit des Kissens: »Ich war . . . oh, Tante Addi, ich war in einem fremden Bett.«

»In einem fremden Bett? Wie soll ich das verstehen? In wessen Bett?«

»Das weiß ich doch nicht, Tante Addi! Ich dachte, es wäre deins, aber es war ein Mann. . .«

Nun saß Tante Addi plötzlich kerzengerade zwischen Wand und Steppdecke. »Ein Mann?« stöhnte sie, »um Gottes Willen, Kindchen, – und was hat er getan?«

»Er sagte: Hotz, hast du kalte Füße!«

»Sonst nichts?«

»Nein.«

»Und du?«

»Ich sprang aus dem Bett und rannte davon.«

Tante Addi seufzte tief. »Es war bestimmt ein alter Herr,

vielleicht der Pergelsche, da brauchst du nicht so zu weinen. Hat er dich überhaupt erkannt?«

»Nein, Tante Addi, wie sollte er, es war genauso pechfinster wie hier. Ich weiß ja auch nicht, wer das war, aber der alte Pergelsche bestimmt nicht. Der schnarchte hinter einer anderen Tür.«

Tante Addi legte sich wieder hin und zog die noch immer schluckende Topsy zu sich heran. »Nun hör mal auf zu weinen, mein Goldchen. Wenn niemand dich erkannt hat, dann ist das alles nur halb so schlimm. Dann kannst du morgen ruhig jedem ins Gesicht sehen und mit jedem tanzen. Es weiß ja keiner, daß du es warst, die. . .« Tante Addi verstummte. Sie konnte das einfach nicht aussprechen, was diesem ihr anvertrauten Kinde in seiner ersten Ballnacht zugestoßen war.

»Ich möchte trotzdem nach Hause fahren!« schluchzte Topsy von neuem.

»Das geht doch nicht, du bist Brautjungfer! Außerdem wüßte dieser Mann dann sofort, wer. . .«

»Trotzdem, Tante Addi!«

»Aber, Topsy, sei doch vernünftig, denk daran, daß du jetzt erwachsen bist.«

»Ach, ich will gar nicht mehr erwachsen sein! Ich will ein Kind sein, ich will nach Hause. . .«

»Man kann die Zeit nicht zurückdrehen«, murmelte Tante Addi. »Ich wäre auch lieber noch jung, so jung wie du.« Sie schweig und horchte, wie das Schluchzen an ihrer Seite langsam leiser wurde. Nur aus der Tiefe der Brust stieg hin und wieder ein zitternder Atemzug.

»Sie ist wirklich noch ein Kind«, dachte Tante Addi, und laut sagte sie: »Schlaf jetzt mal erst, du hast auch zu viel Bowle getrunken. Morgen sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.«

»Ich will aber doch nach Hause«, flüsterte es an Tante Addis Schulter; man konnte es kaum mehr verstehen. Nach einigen Augenblicken kündigten tiefe Atemzüge an, daß das Kind, von Erregung, Kummer und Bowle überwältigt, eingeschlafen war.

Es blieb Tante Addi, die noch lange wach lag und mit ersticken Seufzern in die Dunkelheit starrte.

Sie ahnte nicht, daß auch im Zimmer nebenan der Habichtshofsche mit offenen Augen auf dem Rücken lag und nicht im entferntesten an Einschlafen dachte. Was tat er zunächst? Natürlich lächelte er. War es nicht wirklich zu komisch, daß ihm so etwas sogar in einem alten estländischen Gespensterschloß geschehen konnte? Ein junges Ding hob einfach die

Decke auf, schlüpfte zu ihm ins Bett und entkam dann, erschrocken fliehend und unerkant. Natürlich zweifelte der Mann nicht daran, daß dieser kurze Besuch ein Irrtum gewesen sei. Das junge Ding, das sich einen Augenblick an ihm gewärmt hatte und das ganz vertraulich etwas von »Bodo, dem Ekel« geflüstert hatte, gehörte in ein anderes Bett. Es hatte nur die falsche Tür erwischt.

Immerhin, der Augenblick, in welchem die runde Stirn sich an sein Brustbein gepreßt und das offene Haar unter seinem Gesicht nach irgendeinem Wasser geduftet hatte, war ein süßer Augenblick gewesen, und man konnte es nur bedauern, daß man aus purer Wohlanständigkeit die Arme nicht um dieses ahnungslose Geschöpf geschlungen, sondern nur gebrummt hatte: »Hotz, hast du kalte Füße!« Das Herz des spöttisch lächelnden Habichtshofschen wärmte sich an diesem Augenblick und mochte seine Süßigkeit noch nicht preisgeben, um ganz simpel einzuschlafen. Es schien ihm eine sanfte Verlockung, so ein zutrauliches Wesen eine Nacht hindurch an seiner Brust zu fühlen und seine Atemzüge zu bewachen. Er wunderte sich selber über die leidenschaftslose Sanftheit dieser Verlockung.

Plötzlich fiel ihm Pastor Ruhland ein und dessen absonderliche Theorie von den Winken Gottes. Himmel, vielleicht